

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 29

Artikel: Rembrandt-Feier
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sch bin der Düsteler Schreier
Und freue mich wie ein Kind,
Dass Kunst und Volkshaus, beide
Nun angenommen sind.

Das Eine wie das Andre
Dient allgemeinem Wohl,
Wie's hüben auch und drüben
Vermittelnd wirken soll.

Nur sorge man noch ferner
In andern Dingen auch
Dass ehrlich Hand in Hand gehn
Bei uns noch werde Brauch!

Ehrenerklärung.

Hiemit nehme ich meine jüngst gemachte Neuerung pflichtgemäß zurück und erkläre den Bewußten für einen durchaus unschönen Menschen.

Dominik Ehrenwitz.

Einst und jetzt.

Einst war die Zeit, die man romantisch hieß'
Wo man bei jedem Bänklein auf ein Mädchen stieß.
Jetzt ist die Kunigundenzzeit vorbei,
Es herrscht im ganzen Land die Löffelfüsselrei.
Einst spielte Eduard die Flöte sanft und süß,
Und jedes Gärtlein schien ein Paradies.
Jetzt hustet der Benzinstank durch das Land
Das Mädchen schmückt ein Drahtnetz statt dem Rosenband.
Einst pflückte man am Bach Vergißmeinnicht
Und überreichte sie der Liebsten nebst dem Sinngedicht.
Jetzt sieht und hört man nichts von allem in der Runde
Und übersfährt dafür Kind, Enten, Hühner, Hunde.
Drum soll der biedere Leser ja nicht weinen,
Und ja die Leserin gerüft nicht greinen,
Wenn so ein Stinkatorium zerplast,
Der Stankreich an den kaputten Knochen kragt.

Bewertete Zuhörer!

Das Berner Turnfest hat mich nicht begeistert, weil das Turnen gar nichts zu tun hat mit einem höhern Geiste. Ein Geist kann sich nicht bücken nach hinten und vornen. Ein Geist hat keine Kniekehlen und Ellenbogen, um sie zu verrennen. Ein Geist läuft nicht den Hügel hinauf und hinab, er spielt kein Mühlrad am See. Nicht das hölzerne Turnros, sondern der Pegasus ist sein Reittier, auf dem er sich hinaufschwingt in die Wolken, in das Firmament der wunderbarsten Denkungsart, und daher kommt es, daß meine Gedanken dem Publikum so himmelblau erscheinen. Der körperhafte Turner erschüttelt freilich sein Gehirn, aber klüger wird er nicht davon. Sein Gehirn wird für alle Welt eine ungenießbare Suppe, und ergiebt sich in Strömen von Dummheiten da hab' ich meine Erfahrungen. Nicht daß ich jemals ein Turner gewesen wäre. Der Lehrer meinte, es fehle mir am Ohrschmalz, in Folge

dessen ich die einfältigen Turnstrapazen verlehrt in die Hände und Füße nahm. Meine Gehirnerschütterungen sind also nicht Turnerart, sondern freiwillig, nicht auf Kommando. Besonders das große Gehirn (mit dem kleinen habe ich nichts zu tun) nimmt von Ideen. Beim Ausgänge, das heißt beim Ausdrücken, drängeln und würgen sich meine geistigen Einfälle, wie sich beim Ausgang aus einer überfüllten Kirche die Leute strupfen und rupfen, wenn's fertig ist. Trotz Allem habe ich dennoch großen Respekt vor jedem Turnverein. Solche Leute, die körperlich stärker sind als im Geiste, muß man doch auch haben, wo wollte ich sonst meine Zuhörer hernehmen. Sie mögen also Turner gewesen sein oder noch werden, mir kann das nicht schaden, aber wie gesagt, es begeistert weder Sie noch mich. Und ich wünsche schließlich in allem Ernst, daß die eigenöfischen Turner heimkommen mögen kräftig und toll wie Berner Bären. Frisch, fröhlich, frumm und frei. Ich bin ja auch frisch, wenn ich vortrage, und fröhlich, wenn der Saal voll ist, und frumm von Haus aus, und frei, wenn Sie nicht mehr da sind; und es bleibt mir weiter nichts übrig zu sagen, als der übliche schöne Spruch:

„Gut Heil, und gut Nacht!“

Zwä G'sätzli.

Alle gueta Ding sünd Drüü — seb ist gad g'woß,
Ond zum drittämol Proporz nöd ommä föß!
Wörd's denn oppä wieder gär nöd anerhant,
Usä wör's denn doch gad erber uverschant.
Für d'Santgaller wör's jo fast ä Himmelrych,
Deppen aber s'Gegethääl, seb ist jo glych!
Bräver Lüt tät's freuä, b'sekemähig mords,
Wenn er das mol määster möcht der Herr Proporz.

Gesucht nach Russland!

Einige Hundert Angelngießer, um den Munitionsbestand zum Schutz der öffentlichen Ordnung wieder auf die normale Höhe zu bringen. Interessenten mit freier Meinung wären Gelegenheit geboten, die Gruben Sibiriens eingehend kennen zu lernen.

Zur Herstellung von Streisen benötigt die Regierung gleichzeitig noch eine beträchtliche Anzahl Seiler, die in der Lage sind, das zu verwendende Material — Hanf inbegriffen — selbst zu stellen. Abrechnung nach Beendigung der Revolution nach „Rauffischem System“: Erschießen anstatt Aufhängen, Knutenehiebe als Begnadigung.

In einer Schreibstube für Stellenlose ist folgender „geistreiche“ Spruch zu lesen:

„Wer verdient und verdient, daß er verdient
Der hat den Preis für seinen Fleiß.
Wer verdient und nicht verdient, daß er verdient,
Der ist ein Schaf, dem gibts der Herr im Schlaf.
Wer nicht verdient und verdient, daß er verdient,
Dem sollte man geben reichlich zu leben.
Wer nicht verdient und verdient, daß er nicht verdient,
Der hat sein Kassen-Erkranken sich selbst zu verdanken!
Und das alles bei Fr. I. — — 1.20 Taglohn!!!“

Hoffentlich.

Auch ich alter Knobelsmeier komme hoffentlich zur Geltung
Durch Proporzer, Glücksäuscher, Zeitungsblätter Lob und Schelzung.
Wenn die Zeddel günstig fallen, Urnenbüchle wohl geraten;
Dann gehör' ich in St. Gallen auch zu Grossrats-Kandidaten.
Im Verband der frommen Feger wird sich jeder tüchtig wehren,
Dass man mich als Aemterträger billig zieht zu hohen Ehren.
Freilich machen mir die Brauer, und die Maurer und die Schneider,
Mein Bestreben ziemlich sauer als verwünschte Glückbeneider.
In den vielen Streitvereinen muß doch Einer Ober sein,
Und gehörte, tät ich meinen, in den Saal des Rats hinein.
Fortschritt von Ultramontanen ist bekannt mit uns verbunden,
Und wir wandeln ihre Bahnen, suchen eifrig neue Stunden.
Und die frechen Liberalen, sollen uns da nicht verlnorzen,
Sie mit ihren Kapitalen wollen wir sofort propozieren.
Werden diese Kerle böser, leuenartig, elefantig,
Sind wir schnell religiöser, daß wir siegen allianzisch.
Glaubensnot ist immer saltisch, sehr geeignet zum agieren,
Und gebrauchbar ist sie praltisch, fromme Zweifler zu dressieren.
Also! — Juli zwei und zwanzig: Uns ist sehr daran gelegen,
Sei auch selber allianzig! Unsern Fortschritt hilf uns pflegen.

Hoteliers Sommerssehnsucht.

(Variante.)

Komm' Hochaison und mache
Den Beutel wieder voll . . .

Rembrandt-Feier.

Nun haben sie Rembrandt als Großen gefeiert,
Weil er geboren vor dreihundert Jahren,
Und haben ihren „Kunstverständ“ beteuert . . .
Bon dem aber kann man noch nichts gewahren
Rust bei den meisten der selben Leute,
Die heute zu Rembrandt-Werken rennen,
Als hätten sie an der Kunst eine Freude.
Wenn's gilt, einen lebenden Künstler zu erkennen . . .
Da sind es noch dieselben Banaußen
Wie die, die Rembrandt lieben im Glend laufen,
Die nur in ihrem Beutel 'rumlaufen,
Statt daß sie nobel Kunstwerke kaufen.
Erst wenn sie hören, ein Großer wär er,
Ziehn sie für einen das Portemonnai —
Es sind die alten Postfestum-Kunstverehrer
Und hört ihr die Ceteln kritteln — übersetzt nur: „Mäh“! . . .